
XXXXX

Der Dativ im Deutschen – Eine Verständnishilfe für das Phänomen der gespaltenen Ergativität¹

André Meinunger

Abstract

The aim of the present article is twofold. Firstly I want to illustrate that German shows grammatical phenomena that remind very much of split ergativity. Thus I want to present case marking patterns in (Modern High) German that help to understand a phenomenon that is supposed to be very exotic and difficult to grasp for a German native speaker. The second contribution is the proposal of a case linking mechanism that is different from the preponderant proposals on the market by Wunderlich (1994/1997), Primus (1999b) and Haider (1993). Although this linking device is still to be developed further and has been formulated mainly for German, it is offered here to apply quite generally.

Einleitung

Der vorliegende Beitrag verfolgt zwei Ziele. Erstens soll deutlich werden, dass dem deutschen Muttersprachler eine grammatische Erscheinung wie die der gespaltenen Ergativität nicht wie ein ganz exotisches, quasi nicht-nachvollziehbares linguistisches Phänomen vorkommen muss, sondern, dass es auch im modernen Neuhochdeutschen geläufige Konstruktionen gibt, die sich ganz parallel verhalten. Insofern soll der Artikel helfen, die Angst vor ‚typologischen Monstern‘ zu nehmen². Zweitens wird ein Kasus-Linking-Mechanismus

¹ Ich übernehme jegliche Verantwortung für die Schwächen dieses Beitrags. Diese mögen keinesfalls auf Personen zurück fallen, denen ich hier zu Beginn recht herzlich danken möchte. Viel Anregung bekam ich von Heide Wegener und einem der anonymen Gutachter. Weiterhin habe ich sehr durch Bemerkungen von Manfred Krifka, dem anderen Gutachter, Bernd Schmieden und einigen hier Ungenannten profitiert.

² Man kann den Beitrag demnach als intentionsverwandt zu Phonetikbeschreibungen verstehen, wo es darum geht, zu zeigen, dass auch ein deutscher Muttersprachler Schnalzlaute begreift. Diese

vorgeschlagen, der sich von den gängigen Linkings (Wunderlich 1994/1997, Primus 1999b, Haider 1993) unterscheidet. In der hiesigen Form ist der Vorschlag in erster Linie für das Deutsche konzipiert; eine weiterreichende Gültigkeit wird jedoch stark angenommen und soll dementsprechend auch in vorliegender Arbeit zur Diskussion gestellt werden.

1 Bekanntes zur Kasusmarkierung in Ergativsprachen

1.1 Nominativ- vs. Ergativsprachen

Im Folgenden gebe ich einen kurzen Abriss zur kanonischen Kasuzuweisung oder –lizenzierung in sogenannten Ergativsprachen. Dabei werden die Fakten zugegebenermaßen sehr kurz und deshalb idealisiert präsentiert. Diese Darstellung erweist sich jedoch als ausreichend und in sofern als gerechtfertigt (verwiesen sei an dieser Stelle auf den didaktisch sehr gelungenen Überblick in Manning 1996).

In einer Nominativsprache wie dem Deutschen stehen in einem normalen transitiven Satz mit einem Subjekt und einem Objekt das Subjekt im Nominativ und das Objekt im Akkusativ, ganz gewöhnlich wie in (1). In diesen Sprachen ist außerdem zu beobachten, dass der Nominativ der morphologisch am wenigsten markierte Kasus ist – das heißt, er hat nach dem Ikonieprinzip keine oder kaum morphologische Markierung. Den Nominativ trägt auch das Subjekt eines intransitiven einstelligen Verbs, illustriert in (2). Würde man den anderen Kasus wählen, produzierte man etwas Ungrammatisches: (3).

- (1) Der Verkäufer sucht den Kunde-n.
- (2) Der Kunde schläft.
- (3) *Den Kunden schläft.

In Ergativsprachen verhält es sich in einer Beziehung genau umgekehrt. Wenn man einen transitiven Satz hat, trägt das Subjekt einen Kasus – der ist der markierte – und das Objekt einen anderen. In (4) haben wir das –e für das Subjekt in einem Satz des Burushaski oder in (7) das –p für das Subjekt im Westgrönländischen. Das Objekt bleibt unmarkiert. Schaut man sich einen intransitiven Satz an, der lediglich ein ausgedrücktes Argument enthält, das dann als Subjekt fungiert, trägt das den Kasus, den in transitiven Sätzen das Objekt aufweist, z. B. in

müssen nämlich nicht als exotische Kuriositäten des südlichen Afrika abgetan werden. Auch Deutschsprecher produzieren und verstehen diese im extralinguistischen Kontext. Jeder kennt den Laut, mit dem die Aufmerksamkeit seitens eines Pferdes geweckt werden soll - oder den, mit dem man seine Missbilligung einer Sache durch Kopfschütteln und einem Laut zum Ausdruck bringt, den man in Ermangelung eines Buchstaben meist als ‚ts‘ wiedergibt (vgl. Pompino-Marschall 1995: 197f.). Auch Töne, wie sie typisch in Süd-Ost-Asien zum phonologischen Inventar gehören, finden sich in derselben lexikalisch diskriminierenden Funktion in einigen west-deutschen, rheinischen Dialekten (vgl. Heike 1962) – eine weitere Parallele zum vorliegenden Artikel, siehe dazu weiter unten.

(5). Eine Markierung des Subjekts wie in einem transitiven Satz führt zu einer ungrammatischen Konstruktion. Das ist das Ungewöhnliche daran. Subjekte tragen quasi Objektkasus. Was weniger verwunderlich – oder genau wie im Deutschen – ist, ist die Tatsache, dass der morphologisch unmarkierte Fall derjenige ist, den das Subjekt in einem solchen Satz trägt. Damit man hier nicht in Verlegenheiten kommt, sprechen die meisten Linguisten bei solchen Sprachen dann von Ergativ (der markierte für das Subjekt im transitiven Satz) und von Absolutiv als dem unmarkierten Kasus, den im transitiven Satz das Objekt aufweist und im intransitiven, monoargumentalen Satz das Subjekt.

- (4) ne hir-e phaló bók-i (Burushaski, Pakistan)
 der Mann-Erg Samen(Abs) sähte-3.sg.mask.
 ‚Der Mann säte den Samen / brachte den Samen ein.‘
- (5) ne hir yált-i
 der Mann(Abs) gähnte-3.sg.mask.
 ‚Der Mann gähnte.‘
- (6) * ne hir-e yált-i
- (7) Oli-p neqi neri-vaa (Westgrönländisch, Eskimo)
 Oli-Erg Fleisch(Abs) ess-3:sg.3sg.
 ‚Oli isst Fleisch.‘
- (8) Oli sinippoq
 Oli(Abs) schlaf-ind.3sg.
 ‚Oli schläft.‘
- (9) * Oli-p sinippoq

Als zusammenfassende Illustration sehe man sich das Schema in (10) an. A steht gemäß der Konvention für agentivesches Subjekt eines transitiven Satzes, S für Subjekt eines einfachen Satzes ohne Objekt, und O für Objekt.

- | | | | |
|------|--------------------------------------|-----|------------------------------------|
| (10) | Nominativ-
Akkusativ-
Sprachen | | Ergativ-
Absolutiv-
Sprachen |
| | Nominativ | { A | Ergativ |
| | | { S | Absolutiv |
| | Akkusativ | O } | |

Wenn also Agenssubjekt und einfaches S gleich markiert werden, diese Situation gibt die linke Klamme wieder, haben wir es mit einer Nominativ-Akkusativ-Sprache zu tun. Wenn das alleinige Subjekt genauso markiert wird wie das Ob-

jekt eines transitiven Satzes, haben wir eine Ergativsprache (geschwungene Klammer rechts).

1.2 Gespaltene Ergativität

Die Darstellung in (10) ist allerdings allzu idealisierend, als dass sie unkommentiert bleiben könnte. Sie suggeriert, dass beide Sprachtypen gleichberechtigt vorkommen (können). Im generativen Prinzipien-und-Parameter-Ansatz könnte man für einen Kasusparameter argumentieren, der die Zugehörigkeit einer jeweiligen Sprache zur einen oder anderen Gruppe regelt, ähnlich wie beim Pro-drop-Parameter. Nicht unerwartet wurde so etwas Ähnliches von Bobaljik vorgeschlagen (1993). Ein solcher Ansatz scheint jedoch übers Knie gebrochen und wird den empirischen Funden nicht gerecht. Tatsächlich liegt hier kein entweder-oder-Parameter vor. Es ist nicht so, dass eine Sprache entweder eine Nominativ-Akkusativ-Sprache oder eine Ergativ-Absolutiv-Sprache ist - je nach dem, welcher Parameter gesetzt wurde. Es ist vielmehr so, dass es reine Ergativsprachen eventuell gar nicht gibt. Diese Sprachen haben neben dem illustrierten Kasusmuster (in 10 rechts) unter bestimmten Bedingungen (siehe unten) auch stets noch das uns geläufige Nominativ-Akkusativ-System³. Dixon – ein Pionier der Ergativforschung – schlägt deshalb vor, nicht von Ergativ-Sprachen zu sprechen, sondern lediglich von Sprachen mit Ergativcharakter (Dixon 1994).

(11) Fast alle Ergativ-Absolutiv-Sprachen sind Mischtypen.
--

Zusammenfassend kann also festgehalten werden: sogenannte Ergativsprachen haben neben dem illustrierten Kasusmuster, das dem Nominativ-Akkusativ-Muster entgegen gesetzt ist, bzw. scheint, eines, das genau diesem entspricht. Und hier sind wir bei der gesplitteten oder gespalteten Ergativität. Diese Sprachen wählen sich nach bestimmten Kriterien aus, welche Art der Kasuszuweisung gewählt wird. Auslöser oder Ursache für die Option sind verschiedene grammatische (oder grammatikalisierte pragmatische) Phänomene, hier in (12) geordnet nach ihrer Stärke (Häufigkeit, Verbreitung, Diskussion in der Literatur).

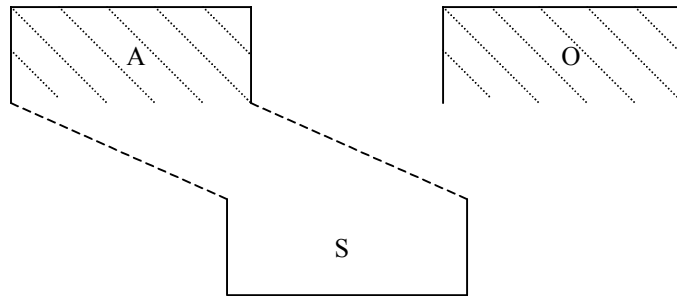
- (12)
- a. Verbsemantik
 - b. Semantik der Argumente, bzw. morphologische Form der Argumente
 - c. Tempus- bzw. Aspektverhältnisse
 - d. Satzstatus bezüglich Illokution (Haupt- vs. Nebensatz).

³ Ein potentielle Ausnahme ist Dyirbal, bei dem hin und wieder für den Status einer reinen Ergativsprache argumentiert wird.

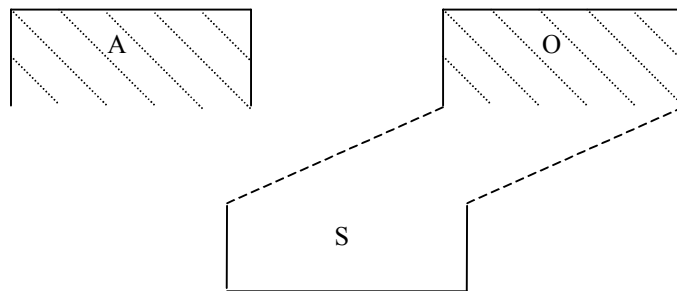
Schematisch sind die Split-Typen nochmals in (13 a bis c) dargestellt – fast identisch übernommen aus Dixon (1994).

(13)

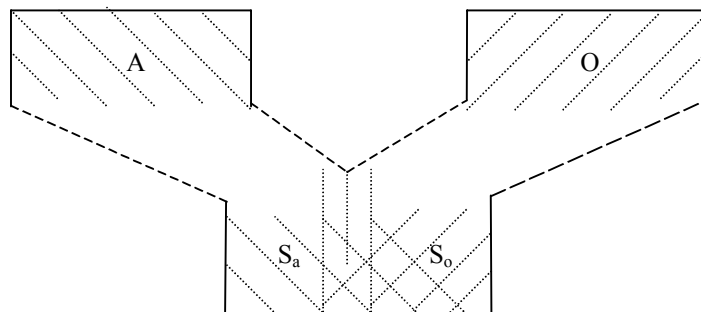
a.



b.



c.



In den Abbildungen steht A wieder für das Agensargument eines transitiven Satzes. Wenn dieses also denselben Kasus trägt wie das Subjekt eines intransitiven Satzes (= S), liegt ein Nominativ-Akkusativ-System vor (13a): also ein ungeläufiges System aus Sprachen wie dem Deutschen, dem Russischen, dem Lateinischen und weniger deutlich, aber auf jeden Fall nachweisbar auch im

Englischen. In der unmittelbar darunter folgenden Abbildung (13b) sind reine Ergativsprachen illustriert. In (13c) ist das illustriert, was man in den sogenannten Ergativsprachen eigentlich findet. Nämlich: hat man einen einfachen Satz mit nur einem Argument (Subjekt), dann trägt das entweder Ergativ oder Absolutiv. Wenn es Ergativ trägt, ist die Kasusverteilung vom morpho-syntaktischen Prinzip her von Nominativ-Akkusativ-Sprachen nicht verschieden.

Was nun die Splits für das Muster in (13) betrifft, sollen im Folgenden zwei Beispiele herausgegriffen werden. Und zwar genau die, die wir in ähnlicher Aktion im Deutschen wiederfinden (ein dritter wird im letzten Abschnitt lediglich noch angeschnitten). Der berühmteste Split, der, wie oben angedeutet, die thematischen Relationen betrifft, ist besonders deutlich in Mithun (1994) herausgearbeitet. Die Beispiele in (14) bis (19) sind wieder suggestiv und illustrieren das beschriebene Faktum deutlich. Das Subjekt eines monoargumentalen Satzes mit einem agentiven Verb wie ‚tanzen‘ (16), wird als solches markiert (im Baskischen mit *k*). Es wird also so gekennzeichnet wie das Subjekt eines transitiven aktiven Verbs (wie im Beispiel (14) das Subjekt von ‚töten‘). Hat das Subjekt keine solche agentive Lesart, nämlich als Argument eines ‚leichten‘ Verbs⁴ (17), dann wird es nicht markiert und ist somit negativ ausgezeichnet wie das Objekt (meistens mit einer Thema oder Patiens-Rolle) in einem transitiven Satz (Holmer und Sigurd 2004).

- (14) Zu-k hura hil zenuen (Baskisch)
 Du-Erg 3sg-(Abs) sterb-/töt- 2sgErg-3sgAbl-Prät(=Auxiliar)
 ‚Du hast ihn getötet.‘
- (15) Hura hil zen.
 3sg-(Abs) sterb-/töt- 3sgAbl-Prät(=Auxiliar)
 ‚Er ist gestorben.‘
- (16) Amaia-k dantzatu du.
 Amaia-Erg tanz Aux
 ‚Amaia hat getanzt.‘
- (17) Amaia etorri da.
 Amaia(Abl) komm Aux
 ‚Amaia ist (her)gekommen.‘
- (18) Wi ce:xélka (Ost-Pomo, USA)
 Ich(Abs) rutsch
 ‚Ich bin (aus Versehen weg) gerutscht.‘
- (19) Há ce:xélka
 Ich(Erg) rutsch
 ‚Ich bin (absichtlich/freiwillig) gerutscht.‘

⁴ Ein erwarteter Begriff bei der adjektivischen Modifikation von ‚Verb‘ wäre hier ‚ergativ‘ oder ‚nicht unakkusativisch‘. Ein solcher Gebrauch würde aber in dem gegebenen Diskussionsrahmen eher Verwirrung stiften.

(18) und (19) illustrieren diese Phänomene ebenfalls auf interessante Weise: bei nicht-agentivischer Lesart wird das Subjekt absolutivisch markiert, also wie ein kanonisches Objekt in einem transitiven Satz (18). Das gleiche Verb tritt aber mit einem ergativisch markiertem Subjekt auf, wenn eine Lesart intendiert ist, wobei das Subjekt die jeweilige Handlung aktiv ausführt, also bewusst vollzieht und damit ‚kontrolliert‘, wie man in einem solchen Fall sagt⁵.

Zusammenfassend kann man sagen, dass, was die Kasuswahl betrifft, die thematischen Verhältnisse ausschlaggebend sind. Das Subjekt bekommt entweder Ergativ oder Absolutiv in Abhängigkeit von seiner thematischen Rolle zugewiesen.

Ein weiterer viel zitierter Split recurriert auf die Form und damit im Zusammenhang auf die Topikalität der involvierten Argumente. In Sätzen mit echten NPs wie in (1), also solchen, die Appellativa (sogenannte ‚common nouns‘) enthalten, d.h. richtige, typische Nominalphrasen, finden wir das Ergativmuster vor. Haben wir Pronomen, besonders der 1. und 2. Person (lokale Personalpronomen), werden diese eher wie in Akkusativsystemen markiert. Es ist verhältnismäßig schwer, für diesen vielzitierten Split unmittelbar einsichtige Beispiele zu finden. Eine Darstellung findet sich in Silverstein (1976). Meistens findet man in der Literatur eine Tabelle wie in (20).

(20) Dyirbal, Australien (Dixon 1994)

A	-	-ngu	-ngu	-ngu	(Ergativ)
S	-	-	-	-	
O	-na	-	-	-	(Akkusativ)
	1./2.	3.	Eigen-	Appellativa	
		Pronomen	namen		

⁵ Übrigens und bekannterweise können Sprachen wie das Deutsche einen Bedeutungsunterschied wie den zwischen (16) und (17) ebenfalls deutlich machen, wenn auch nicht durch Kasusmarkierung. Die grammatischen Mittel sind Auxiliar- und Partizipwahl, Extraktionsoptionen u.a. Außerdem ist von Wegener (1985: 200ff.) eine interessante parallele Art der Spaltung beobachtet und diskutiert worden:

(i) Er zerbricht die Vase. vs. (ii) Ihm zerbricht die Vase.

Auch hier sorgt die Agentivität (siehe weiter unten) für die Kasuzuweisung an das Nicht-Patiens-Argument. Diese Änderung geht allerdings auch mit einer veränderten Kasusmarkierung des Patiens-Arguments einher: ‚die Vase‘ trägt Akkusativ in (i) und Nominativ in (ii). Für eine interessante Diskussion und Erfassung genau dieses Phänomens siehe Kallulli (2006), deren Beobachtungen für das Albanische sehr gut auf die Verhältnisse im Deutschen übertragen werden können.

Diese Tabelle illustriert, dass ein Agenssubjekt (ergativ) markiert wird, wenn es als Pronomen der dritten Person realisiert wird – oder eben als inhärent nicht-lokale Nominalphrase. Ein lokales Pronomen als agentives Subjekt muss nicht gesondert markiert werden (oberste Zeile). (Diese Markierungsstrategie hat natürlich mit der Verteilung und Erwartungshaltung zu tun, siehe weiter unten). Genau umgekehrt verhält es sich mit der Objektsposition. Kanonische Nominalphrasen werden da nicht markiert; lokale Pronomen müssen, wenn sie als patientenhafte Objekte gebraucht werden, als solche gekennzeichnet werden (unterste, = dritte Zeile). Auf einer Stufe mit gewisser Abstraktion kann man also sehen, dass (lokale) Pronomen eher einer Strategie folgen, die dem Nominativ-Akkusativ-System entspricht.

Bei Blevins (2001) findet man jedoch ansatzweise ausbuchstabierte Beispiele aus dem Nhada, die den Split illustrieren. In einem transitiven Satz wie (21) oder (22) wird das Subjekt ergativisch markiert, das Objekt bleibt unmarkiert (= absolutivisch).

- (21) Agu-tha-lu bardi athu-nu (Nhada, Australien)
Mutter-meine-Erg Larve koch-imperf
,Meine Mutter hat gerade Larven zubereitet.'
(22) Nyarlu-nggu nha-'i
Frau-Erg seh-prät
,Die Frau sah (es).'

In einem Satz, in dem das Subjekt jedoch 1. oder 2., also eine lokale Person ist, wird es nicht markiert – das Objekt schon (23), (24).

- (23) Ngayi nha-i' nyini-nha
ich(Nom) seh-prät dich(=du-Akk)
,Ich sah dich.'
(24) nyini nha-i' ngayi -nha
du seh-prät mich(=ich-akk)
,Du sahst mich.'
(25) Ngayi nha-i'
Ich(Nom) seh-prät
,Ich sah (es).'

In (25) sieht man im Kontrast zu (21), dass ein lokales Pronomen einer anderen Markierungsstrategie unterworfen ist. Das bedeutet, bei Pronomen setzt sich eine uns näherliegende Art der Argumentmarkierung durch. Das Subjekt erscheint nicht ergativisch – sondern unmarkiert. Die meisten Autoren nennen es dann nominativisch. Als Objekt jedoch wird ein solches pronominales Argument aber markiert (akkusativisch). Diese Beobachtungen hängen natürlich mit der bekannten Topikalitätshierarchie in (26) zusammen und der Tendenz, dass die vorderen, hoch in der Hierarchie angesiedelten Elemente als Agensargument

und damit als Subjekt wahrscheinlicher sind und die unteren eben nicht (vgl. vor allem den Bezug zur Kasusmarkierung und einer ähnlichen Hierarchie entwickelt und dargestellt in Silverstein 1976, siehe aber auch Aissen 1999).

(26) Allgemeine Topikalitätshierarchie:

1. Person	2. Person	3. Person	Eigen-			
	Pronomen	Demon-	namen	+hum	+belebt	-belebt
		strativa				
		definit	indefinit(spez.)		indef.(unspec.)	



(Pfeil in Richtung höhere Topikalität)

Zusammenfassend heißt das: verfügt eine Sprache bei der Subjektmarkierung prinzipiell über zwei morphologisch verschiedene Kasus und ist der Split abhängig von der potentiellen Topikalität der zu markierenden Argumente, wird dasjenige Argument, welches tendenziell in der Subjektsposition häufiger vorzufinden ist, weniger aufwendig oder gar nicht markiert. Das weniger topikalische oder prominente und somit ungewöhnlichere Argument wird ikonischerweise sichtbar(er) gekennzeichnet. Ein lokales Pronomen bekommt also in den hier illustrierten Split-Ergativ-Sprachen in einer für es untypischen Position eine besonders ausführliche Markierung.

Demnach lässt sich resümierend formulieren.

(27) Bei der Zuweisung von Kasus an das Subjekt eines einfachen intransitiven (mono-argumentalen) Satzes können verschiedene morphologische Kasus genutzt werden. Einerseits deutet der verwendete Kasus auf eine thematische Rolle hin, andererseits unterscheidet er zwischen der ‚Topikalität‘ seiner Argumente.

2 Das deutsche Pendant

2.1 Theorien zur Zuweisung von Dativ

Die eigentliche Frage, die in vorliegendem Beitrag (positiv) beantwortet werden soll, lautet: Haben wir im Deutschen etwas Vergleichbares? Etwas, bei dem wir auch im Deutschen einen Split beobachten können? Die Antwort darauf, die anfangs schon vorweggenommen wurde, lautet ‚ja‘ – und zwar bei Objekten – festgemacht an Akkusativ und Dativ.

Was die Kasuszuweisung an Objekte – direkte und indirekte – betrifft, ist diese unkontrovers, egal ob in einer ganz generativ orientierten Theorie oder in mehr oder weniger funktionalen Theorien, neuerdings immer öfter optimalitätstheoretisch formuliert. (28) beschreibt die vorherrschende Lehre.

- (28) a. [Ein Argument → Nominativ] (EPP)
 b. Zwei Argumente → Nominativ, Akkusativ
 alles andere ist idiosynkratisch, lexikalisch
 c. [Drei Argumente → Nominativ, Dativ, Akkusativ]

(28a) besagt, dass ein einstelliges Verb sein einziges Argument als nominatives Subjekt realisiert. Ausnahmen wie ‚Mich friert‘ u.ä. werden in der Regel als lexikalische Sonderfälle (abgetan und) ignoriert. Das Kürzel EPP steht für die generative Regel des ‚Extended Projection Principle‘, dessen Prosaformulierung lautet: Jeder Satz enthält ein Subjekt (nach Chomsky 1982). (28b) bedeutet: (i) ein kanonischer Satz mit zwei Argumenten enthält obligatorisch ein Subjekt, (ii) das Objekt wird im Akkusativ realisiert. Dieser gilt in der generativen Literatur als der andere der beiden sogenannten strukturellen Kasus und wird durch das (meist) transitive Verb zugewiesen – oder von diesem geprüft (‚checking‘). Eine davon abweichende Kasusrealisierung wird in den meisten Fällen als idiosynkratisch, also lexikalisch und damit unprädictabel angesehen. In den meisten Fällen – jedenfalls innerhalb der generativen Tradition – hört damit die Vorhersagbarkeit und rein syntaktisch-grammatische Kasusverteilung auf. Einen Schritt weiter gehen Wegener (1991) mit einem Vorschlag zur systematischen Kasuszuweisung des Dativs und seiner teilweisen Kategorisierung als strukturellen Kasus und Wunderlich (1994/1997) mit seinem vergleichbaren, in (29) illustrierten Linking-Mechanismus (= eine Variante von (28c), basierend auf Ideen von Kiparsky (1992) ein ähnlicher Ansatz findet sich in Primus (1999b) ‚formales Rektionsprinzip‘).

- | | | |
|----------------------|-----------|------------|
| (29) Linkingprinzip: | Akk | [+hr] |
| | Erg | [+lr] |
| | Nom / Abs | [] |
| | Dat | [+hr, +lr] |

Dieses Regularium ist folgendermaßen zu lesen. Die oberste Zeile bedeutet: gibt es zu einem Argument ein Koargument mit einer höheren Theta-Rolle, dann bekommt erstes, also das tiefere, Akkusativ zugewiesen. Die dritte Zeile besagt: gibt es kein Koargument, mit anderen Worten: ist die zu interpretierende Nominalphrase das einzige Argument des Prädikats, dann bekommt es den für die Sprache typischen Kasus, also entweder Nominativ oder Absolutiv zugewiesen. (Wunderlich macht meist aus teilweise nachvollziehbaren Gründen keinen Unterschied zwischen den beiden, bzw. spricht nur von Nominativ und meint damit den morphologisch am wenigsten markierten Kasus.) Dativ wird in einem sol-

chen System in der untersten Zeile beschrieben als der morphologische Fall für ein Argument zwischen einem höheren und einem tieferen Koargument. Damit Dativ also nach einem solchen Algorithmus zugewiesen werden kann, bedarf es mindestens eines dreistelligen Prädikats.

2.2 Die Nominativ-Dativ-Verben

In einem System wie (28) oder (29) ist also kein rechter Platz für zweistellige Verben, die nach einem anderen Muster projizieren und markieren, nämlich Nominativ und Dativ – OHNE Akkusativ. Tatsache ist jedoch, dass es eine Vielzahl von Verben gibt, die einen Nominativ-Dativ-Rahmen haben (siehe vor allem Blume 1998, 2000). (30) illustriert das.

(30) Beispiele für hochfrequente Verben mit Nominativ-Dativ-Rahmen

Sie hilft ihm.
 Er gefällt ihr.
 Sie ähnelt ihm.
 Sie folgt ihm.
 Er vertraut ihr.
 Der Versuch gelang ihr.
 Sie schadet ihm nicht.

Die Angaben, wie viel Prozent der deutschen Verben zu dieser Klasse gehören, variieren von Autor zu Autor. Nirgends jedoch ist die Zahl höher als zehn Prozent, eher sogar knapp unter fünf. Keinesfalls kann sie aber vernachlässigt werden, schon gar nicht in Anbetracht der Tatsache, dass die Vertreter hochfrequent sind und zum Grundwortschatz gehören. Im Appendix findet sich eine Liste, die ich einerseits aus den verschiedensten thematischen Arbeiten (Blume 1998, 2000; Wegener 1985, Primus 1999 a,b) und Wörterbüchern (z. B. Mater 1971) zusammen getragen und andererseits durch Beobachtung (auch durch Introspektion) gesammelt habe.

Diese Verben bilden den Schlüssel zur hier vorgetragenen These und sind deshalb der Hauptuntersuchungsgegenstand der Arbeit. Deshalb ist eine detaillierte Betrachtung der Vertreter angebracht. Im Folgenden sollen verschiedene Klassifizierungsmuster durchgegangen werden, um den hier thematisierten Kasusrahmen besser zu verstehen.

Die wichtigste Klassifikation der zu betrachtenden Verben ist die semantisch-thematische. In (31) findet sich eine im Wesentlichen an der Pionierarbeit von Blume (1998, 2000) orientierte Einteilung.

(31) semantisch, thematisch: inspiriert von Blume, hier etwas anders eingeordnet

1. Interaktionsverben: *folgen, helfen, nacheifern, gehorchen, trotzen, danken*
2. Besitzanzeigende Verben: *gehören, gebühren, sein, zustehen, obliegen*
3. Psycho-Verben: *gefallen, schmecken, widerstreben, grauen, bekommen,*
4. Entsprechungsverben: *ähneln, gleichen, entsprechen, gleichkommen*
5. Ergative Verben: *glücken, entweichen, begegnen, passieren, ausweichen, entgehen*
6. Grenzfälle: *passen, stehen, taugen*; oft ambig: *dienen, schmeicheln, folgen*

Einschlägig bei dieser Klassifizierung sind die als erstes genannten Interaktionsverben. Während die anderen Verbklassen in 2. bis 5. auch in weiteren Verbtypologien immer wieder eine Rolle spielen, sind Interaktionsverben hauptsächlich für die hier geführte Diskussion von Belang. Interaktionsverben sind dadurch gekennzeichnet, dass ihr internes Argument eher Agenseigenschaften aufweist, als kanonische Akkusativobjekte vom Typ *Patiens* oder *Thema* das tun. Insofern unterscheiden sich Verben wie ‚helfen‘ und ‚unterstützen‘, ‚folgen‘ und ‚verfolgen‘, ‚sehen‘ und ‚zusehen‘ / ‚hören‘ und ‚zuhören‘. Das Objekt von ‚helfen‘ muss immer auch selbst etwas tun, wobei ihm dann geholfen werden kann. Es muss also selbst handelnd sein. ‚Unterstützen‘ ist weniger restriktiv: man kann eine Forderung, eine Sache, eine Idee usw. unterstützen. ‚Helfen‘ geht mit solchen Objekten nicht. Bei ‚folgen‘ ist es so, dass das Dativobjekt sich ebenfalls (aktiv) bewegen muss, ‚verfolgen‘ kann man auch etwas *Statives*: ein Ziel, eine Richtung. Relativ produktiv ist der relevante Unterschied auch bei ‚nach‘+Fortbewegungsverb (Blume 2000) oder bei ‚zu‘+evidentielles Verb: ‚sehen‘ und ‚hören‘ kann man alles Mögliche. ‚Zusehen‘ und ‚zuhören‘ kann man nur etwas bzw. jemandem, der etwas tut, also (inter)agiert. Dativobjekte bezeichnen demnach in dieser Klasse relativ gesehen agentivere Aktanten als akkusativisch markierte (siehe Blume 2000 und Primus 1999a,b). ‚Relativ agentiv‘ muss allerdings nicht bedeuten, dass das fragliche Objekt in jedem Fall für die Merkmale [+belebt] oder [+human] spezifiziert sein muss. Es lassen sich durchaus Beispiele finden, wo das Objekt eine unbelebte Instanz bezeichnet. Ein Gutachter bringt Beispiele wie

- (32) Er gehorchte dem Befehl.
 (33) Er folgte dem Vorschlag.

Gleichzeitig merkt der Gutachter wohlmeinend an, „dass das Dativargument einen Agenten im relevanten Sinne impliziert“. In der Tat sind solche Beispiele besonders glücklich, wenn das Objekt von einem deverbalen Substantiv projiziert

ziert wird. Das jeweilige zugrunde liegende Verb (hier ‚befehlen‘ und ‚vorschlagen‘) ist vorzugsweise ein (besonders) agentives und enthält somit tatsächlich Information über ein potentiell Agens, das in manchen Repräsentationen sogar strukturell als leere Kategorie vorhanden ist.

Die folgenden Beispiele wie (34) bis (37) sind so nicht erklärbar.

- (34) Er trotzte dem Unwetter.
- (35) Das Kleid schmeichelt ihrer Figur.
- (36) Die Eintrittkarte liegt dem gestrigen Schreiben bei.
- (37) Sie ist dem Hindernis ausgewichen.

Bei (34) und (35) könnte man unter Umständen für eine Art Personifizierung des Begriffs für die Objektsnominalphrase argumentieren und somit die Belebtheit ‚durch die Hintertür hereinholen‘, um zumindest eine potentielle Basis für Agentivität zu schaffen. Es soll an dieser Stelle jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Belebtheit und Dativmarkierung lediglich indirekt miteinander zu tun haben. (36) scheint ein Fall für Blumes Theorie der fehlenden Transitivität (siehe unten) zu sein. Hier sind weder grammatisches Subjekt noch Objekt in irgendeiner Weise agentiv. Solche Prädikate sind dahingehend ähnlich wie Entsprechungsverben. Für derartige Beispiele ist der in dieser Arbeit gelieferte Vorschlag tatsächlich eher schwach. Der weiter unten entworfene Mechanismus des Kasuslinkings kann diese Fälle dennoch abdecken. (37) wäre ein weiteres potentiell Gegenbeispiel⁶.

Ebenfalls besonders wichtig scheint ein valenztheoretischer Blick auf die Prädikate. Ansatzweise findet man in der Literatur Andeutungen, dass es sich bei den Nominativ-Dativ-Verben grundsätzlich um verkappte dreistellige Prädikate handelt, deren direktes (und damit zugrundeliegendes) Akkusativobjekt mitverstanden wird und insofern strukturell oder zumindest kognitiv präsent ist. Schaut man sich die linke Spalte unter (38) an, könnte man einen solchen Eindruck tatsächlich gewinnen.

⁶ Allerdings ließe sich bei den letzten beiden Beispielen dafür argumentieren, dass die vorliegenden Dative nur scheinbare DPs sind. Genau wie in Meinunger (2006) vorgeschlagen, sind diese Oberflächen-Dative auf zugrundeliegende PPs rückführbar. In allen diesen marginalen und sehr seltenen Fällen liegen Partikelverben mit trennbaren Präfixen, die mit Präpositionen homophon sind, vor. In der zitierten Literatur wird ein syntaktischer Mechanismus der Inkorporation eines P^o-Elements in das Simplexverb hinein vorgeschlagen, der semantisch motiviert ist. Unter solchen Umständen wären die vorliegenden Dativ-NPs als Präpositionalphrasen zu verstehen und stellen somit keine Gegenbeispiele für den hier entworfenen Ansatz dar. (Insofern ließen sich auch die beiden Kasusmuster des reflexiven Verbs ‚sich anbieten‘ ableiten. In (45, Gruppe (iii)) wird ein Dativargument postuliert, ein Gutachter macht jedoch darauf aufmerksam, dass der Duden eine ‚bei‘-Phrase für das mittlere Argument vorsieht.

(38) valenztheoretisch

elliptisch (verstecktes direktes
Objekt)

*gestehen, glauben, antworten
vergeben, emailen*

rein zweiargumentig

*gehören, schmeicheln, vertrauen,
gratulieren gefallen, beiwohnen ...*

schwieriger schon:

helfen (etwas zu tun)⁷

(das Arbeitsverhältnis) *kündigen*

Solche quasi-elliptischen Prädikate wären problemlos im System des Wunderlich'schen Linking-Mechanismus (siehe (29)) ableitbar. Das trifft jedoch nur für eine Untergruppe zu. Selbst bei Verben wie ‚helfen‘, ‚danken‘ und vielen anderen ist eine solche Logik nicht schlüssig. Zwar lassen sich komplexere Ausdrücke bilden (oder „rekonstruieren“) – aber nur wenn das direkte Objekt als verbale Kategorie (Infinitivgruppe, untergeordneter Nebensatz) realisiert wird (siehe Fußnoten 5 und 6).

(39) Sie hat mir geholfen, Klarheit in den Aufsatz zu bekommen.

(40) Ich danke ihr in hohem Maße, dass sie sich die Zeit genommen hat.

(41) *Sie hat es mir geholfen.

(42) *Ich danke ihr die aufgebrauchte Zeit.

Nominalgruppen sind aber die einzigen Kandidaten für Kasusabsorption⁸. Ein Satz kann keinen Akkusativ beanspruchen. Insofern kann ein als Satz realisiertes direktes Objekt nicht erzwingen, dass ein weiteres Argument dativisch realisiert wird.

(43) Sie hat mich/*mir gefragt, ob ich es tatsächlich so meine.

(44) Sie hat mich/*mir verdächtigt, ihre Argumente unzütiert zu übernehmen.

In Anbetracht der Beispiele (43) und (44) ist die Dreistelligkeit von Verben mit etwaigem propositionalem, elliptischen, aber linkungswirksamen Argument

⁷ In bestimmten Varietäten (zeitlich und örtlich) wird ‚helfen‘ tatsächlich zweistellig gebraucht (Heide Wegener, persönliche Mitteilung):

(i) Das (bzw. des) helf uns Gott. (Luther) (ii) Das dank' ich dir. (Süddt.)

⁸ Insofern gelten auch die teilweise obligatorischen PPs nicht: *jemandem für etwas danken*, *jemandem bei etwas helfen*, *jemandem*(zu etwas) verhelfen*.

nicht aufrechtzuerhalten. Die weit überzeugenderen Verben für die Nichthaltbarkeit der Dreiwertigkeit unserer Verben sind die Vertreter aus der rechten Hälfte von (38). Hier lässt sich beim besten Willen kein stilles direktes oder potentiell akkusativisches Koargument (her)interpretieren.

Eine dritte und letzte Einteilung ist morphologisch motiviert. Unter den fraglichen Verben finden sich viele präfigierte Verben, die also solche aus einer Wurzel und einem trennbaren Präfix bestehen.

(45) morphologisch

- einfach (i)

dienen, gratulieren, kondolieren, helfen, nützen, beistehen, assistieren, sekundieren, vertrauen drohen, schmeicheln, folgen, parieren, trotzen, schaden, danken, dienen, gebühren, gehorchen, reichen, gelten, langen, genügen, kündigen

- vs. präfigiert (ii)

beistehen, einheizen, unterstehen, unterliegen auflauern, entgegenkommen, zuordnen, zurufen, zuraten, abraten, zuwinken, zuzwinkern

- außerdem noch eine Klasse von Nom / Reflexiv / Dat – Verben mit leerem ‚sich‘ (iii)

sich jemandem ergeben, verschreiben, anbieten ...

Der Grund für diese Einteilung ist wieder, etwaigen Einwänden entgegen zu treten. Die Reflexivverben könnten wieder im von Wunderlich vorgeschlagenen System oder von Primus' formalen Rektionsprinzip abgeleitet werden. (Das leere ‚sich‘, obwohl weder inhärent dativisch oder akkusativisch, wäre dann eine pläonastische Akkusativrealisierung, die den jeweiligen Systemalgorithmus füttert.) Nicht so aber die präfigierten. Diese bringen eine weitere Dimension ein, die sich als schwierig für eine reine Nominativ-Dativ-Analyse erweisen könnte. Ein Kasusrahmen, der in diesem Beitrag noch unerwähnt geblieben ist, ist folgender: Subjekt im Nominativ, Objekt, bzw. internes Argument als Präpositionalphrase. Diese nicht ungewöhnliche Realisierungsvariante findet sich recht häufig bei Verben der Bewegung, oder bei unakkusativischen Verben generell. Nun habe ich selbst an anderer Stelle dafür argumentiert, dass verbnaheliche Dativargumente verkaptete PPs seien (Meinunger 2000, 2006). Dieser (für seinen Anwendungsbereich) relativ einsichtige Vorschlag ist anderenorts übernommen oder ähnlich formuliert worden (vgl. Mc Fadden 2006). Laut der entsprechenden Analyse entstehen verbnaheliche Dative („low datives“) durch Inkorporation einer Präposition in das Verb (Kopfadjunktion, für die technischen Details siehe die angegebene Literatur). Unter einem solchen Blickwinkel ließen sich alle präfigierten Verben mit Nominativ-Dativ-Rahmen wegdiskutieren und als verhältnismäßig unproblematische und gängige Nominativ-PP-Verben beschrei-

ben. Tatsächlich ist die große Mehrzahl der Verben mit dem hier besprochenen Kasusrahmen vom Typ Präfixverb. Dennoch bleibt ein Großteil, und wieder sind es die besonders frequenten Vertreter, in einem solchen Ansatz unerklärt⁹.

Das in diesem Beitrag wesentliche Muster der Kasuszuweisung, also zweistellige Verben mit Nominativsubjekt und Dativobjekt, gilt es nun zu charakterisieren und zu erklären. Bestimmte Beobachtungen sprechen gegen eine Analyse als rein lexikalisches Phänomen. Damit ist gemeint, dass die gängige Kasustheorie der generativen Grammatik, die nur zwei strukturelle Kasus kennt, hinsichtlich dieser Verben und ihrem Projektionsmuster keinerlei Erklärung liefern kann. Der Dativ gilt hier als lexikalischer und somit auch als idiosynkratischer Fall (ganz explizit in Vogel und Steinbach 1998). Idiosynkrasien sind a priori unvorhersagbar. Das trifft aber auf den Dativ in den allermeisten Fällen nicht zu. Es besteht in der Tat eine große Prädiktabilität für die Kasusvergabe des Dativs. Er ist größtenteils semantisch vorhersagbar (ein Kriterium, das autonome Syntaktiker natürlich wenig überzeugt). Bei Wunderlich (1994/1997) und Primus (1999b) wurde aber wegen der sichtlichen Regularität zumindest bei dreistelligen Verben schon ein struktureller und damit quasi-syntaktischer Vorschlag unterbreitet. Eine Ignoranzhaltung scheint einfach von vorn herein auf die teilweise offensichtliche Regularität verzichten zu wollen und ist deshalb unattraktiv.

Ein weiteres Argument gegen die Idiosynkrasie-Hypothese ist die enorme Stabilität des Phänomens im Sprachvergleich bei Sprachen mit morphologischem Dativ. An dieser Stelle soll sogar die Hypothese geäußert werden, dass alle Sprachen mit einem Kasussystem, das morphologisch zwischen Dativ und Akkusativ (oder sogar dem entsprechenden Kasus in Ergativsprachen) unterscheidet, diesen Kasusunterschied diskriminierend einsetzt. Insofern ist (40) eine verwandte typologische Behauptung zu Dixons in Axiom in (11). Blume gibt an, dass folgende Sprachen mit geringen Abweichungen dieselben Verben mit Nominativ-Dativrahmen aufweisen: Polnisch, Tschechisch (Slowakisch), Rumänisch, Finnisch, Ungarisch. Nach eigener Erkundung kann hier erwar-

⁹ Ein Gutachter fordert an Stellen wie dieser aus guten Gründen eine Diskussion des Verhältnisses von Konstruktionen wie (i) und (ii) ein.

- (i) Er schickte ihr den Brief. (Dativ vor Akkusativ) vs.
 (ii) Er schickte den Brief zu ihr. (Akkusativ vor PP)

Eine entsprechende Erörterung wäre sicherlich wünschenswert. Da die Thematik des ‚Dative-Shift‘ einerseits zu weit führend und andererseits nur bedingt einschlägig ist, sei an dieser Stelle lediglich auf den neu erschienen Band verwiesen, in dem Meinunger (2006) sowie andere Beiträge zu diesem Thema zu finden sind, die genau den Unterschied ausführlich betrachten. Es sei hier jedoch wenigstens angemerkt, dass sich die dort nachzulesenden Erkenntnisse über Dativrealisierung im Deutschen bekräftigend zu allem bisher Gesagten verhalten. Der Dativ in (i) ist viel ‚affizierter‘ weil zu einem Rezipienten gehörend als der in (ii), der innerhalb einer rein direktional zu interpretierenden PP eingebettet ist.

tungsgemäß Isländisch¹⁰ und Russisch hinzugefügt werden. Sogar in Ergativsprachen kann Blume das Kasusmuster nachweisen (Samoanisch, Tonganisch).

- (46) Sprachen, die ausreichend morphologisch unterschiedliche Markierung für Akkusativ und Dativ verwenden, um Objekte zu kennzeichnen, nutzen diese Möglichkeit auch bei der Markierung von nur einem vorhandenen Objekt systematisch aus.

Ein weiteres Argument gegen eine Extremposition bei der Idiosynkrasie-Hypothese ist die Beobachtung, dass das fragliche Kasusmuster als produktiv angesehen werden kann. Ein statistisch bislang nicht ausgewerteter Eindruck ist der, dass in älteren Sprachstadien zwar noch viel mehr Verben einen solchen Rahmen hatten oder zumindest weit häufiger waren. Man nehme einen alten Text (z. B. 19 Jh.) nach Belieben. Dort findet man vergleichbare Konstruktionen mit Verben urgermanischen Ursprungs wie ‚taugen‘, ‚träumen‘, ‚dünken‘, ‚schwanken‘, ‚weichen‘, ‚(ge)ziemen‘, ‚frönen‘, ‚huldigen‘ viel häufiger. Es soll aber keinesfalls der Eindruck entstehen, dass es sich um ein aussterbendes, nur sprachgeschichtlich relevantes Phänomen handelt. Bestimmte historisch jüngere und gegenwärtige Wortschatzentwicklungen zeigen, dass an diesem ungenügend erforschten Kasusmuster produktive Tendenzen zu beobachten sind. So findet man Nominativ-Dativ-Realisierungen bei Verben latein-französischer Provenienz vornehmlich aus dem 16. Jh. wie ‚sekundieren‘, ‚assistieren‘, ‚applaudieren‘, ‚passieren‘, ‚imponieren‘, ‚gratulieren‘, ‚flattieren‘, ‚pressieren‘, ‚parieren‘ heutzutage genauso wie bei englischstämmigen Verben: ‚faxen‘, ‚emailen‘, ‚simpsen‘, auch wenn diese eher der fraglichen Klasse der eigentlich dreistelligen (elliptischen) Prädikate zuzurechnen sind.

Zum Abschluss eine weniger einschlägige, aber dennoch interessante Beobachtung aus dem Zweitspracherwerb des Deutschen. Der Kasusrahmen Nominativ-Dativ scheint so prominent zu sein, dass er beim Deutschlerner nicht ohne Eindruck bleibt. Es entsteht eine Hypothese zur Kasusmarkierung, die bei potentiellen Verben greift, die im standardsprachlichen Deutsch gar nicht mit Dativ konstruiert werden. Dennoch löst eine Generalisierung aus, dass Ausländer Verben wie ‚fragen‘ oder ‚anrufen‘ statistisch signifikant häufig mit Dativobjekt konstruieren. Hierher gehören eventuell auch die interessanten Beobachtungen von Maling für Verben wie ‚bitten‘, ‚bedienen‘ und ‚unterrichten‘ (Maling 2001: 439, 445f.)

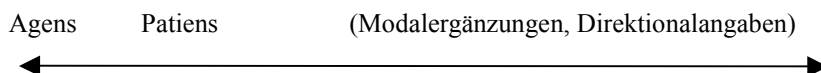
¹⁰ An dieser Stelle herzlichen Dank an Theódóra A. Torfadóttir für die kommentierte Übersetzung einer Vorform der Verbliste aus dem Appendix.

3 Ein Vorschlag zur Zuweisung von (Dativ-) Kasus (im Deutschen)

3.1 Zum Verhältnis von morphologischem Kasus und Theta-Rolle

An dieser Stelle soll ein Kasuslinking vorgeschlagen werden, das generell gültig ist, aber insbesondere die hier diskutierten Nominativ-Dativ-Verben abdeckt. Dazu sind einige Grundannahmen zu machen. Erstens soll eine thematische Hierarchie angenommen werden, die, wie von Dowty (1991) vorgeschlagen, von zwei Polen etabliert wird: am oberen Ende der Skala finden sich (prototypische) Agensargumente. Der andere Pol ist strittiger. Dowty, der explizit keine diskreten Theta-Rollen annimmt, lokalisiert am entgegen gesetzten Ende der Hierarchie prototypische Patiensargumente, bzw. Eigenschaften. Denkbar wäre auch eine Skala, wo Patiensmerkmale noch über, d.h. vor Modalangaben oder Lokal-, bzw. Direktionalinformation rangieren (47).

(47) Thematische Hierarchie [à la Dowty (1991)]



Hier ist es weniger wichtig, ob man konkrete Theta-Rollen annehmen möchte, oder von einem Kontinuum der maximalen Präsenz bis hin zur Abwesenheit von agentischen Eigenschaften ausgeht, wie Dowty das tut. Dowtys Schlüsseleigenschaften zur Etablierung der Hierarchie sind Belebtheit, Handlungsfähigkeit, Vernunft/Bewusstsein, Empfindsamkeit, Existenz, Nichtexistenz u.ä. Die meisten Theorien arbeiten jedoch mit diskreten Theta-Rollen und gehen von einer Hierarchie wie in (48) aus. Einschlägige Vertreter sind Grimshaw (1990) oder Hale und Keyser (1993). Eine hervorragende Diskussion aller möglichen, in der Literatur vorgeschlagenen Hierarchien kann man in Levin und Rappaport Hovav (2005) nachlesen. Da findet man bis zu über zehn voneinander mehr oder weniger verschiedene.

(48) Agens > Rezipienten, Experiencer > Patiens, Thema > ...

Fest steht jedoch, dass es etwas zwischen echten, also prototypischen Agensargumenten einerseits und Patiensargumenten andererseits gibt. In dieser mittigen Position werden nämlich Partizipanten wie Rezipienten, Benefaktive, Malefaktive, Experiencer ‚Possessoren‘ u.ä. projiziert oder ‚gemerged‘. Typisch für diese Argumente sind zwei Eigenschaften: Possession, d.h. eine teilweise auch abstrakte Form von Besitz der Verfügung einerseits – und Affiziertheit andererseits. Daraus erklärt sich auch, warum man hier so viele belebte Ausdrücke findet: typischerweise können nur belebte Partizipanten besitzen. Außerdem

braucht man für die Wegener'sche Notion von Affiziertheit so etwas wie Bewusstsein¹¹. Eine thematische Hierarchie wie in (48) bildet sich auch problem- und nahtlos auf die Argumentabfolge bezüglich ihrer Kasus ab – jedenfalls bei typischen dreistelligen Verben (siehe Höhle 1982, Haider 1993, Meinunger 2000, 2006). Für einfache dreistellige Verben ergibt sich nun ein schönes Bild. Die thematische Hierarchie (48) entspricht der von vielen (jedoch nicht allen) Linguisten vorgeschlagenen Kasus-Hierarchie in (49). Diese wird auch für viele andere Sprachen angenommen.

(49) Nom > Dat > Akk > PP/oblique

Neben dieser thematisch motivierten Kasus-Hierarchie gibt es aber eine andere, nämlich eine morphologische oder markiertheitstheoretische. Wenn man die Kasus nach ihrer Ikonizität anordnet, was morphologische Markierung oder Markiertheit angeht, ergibt sich die Hierarchie in (50).

(50) Nom > Akk > Dat > PP/oblique (zitiert nach Primus 2003)

Fast direkt oder parallel dazu steht die Zugänglichkeitshierarchie ‚accessibility hierarchy‘ von Keenan und Comrie (1977).

(51) SU > DO > IO > OBL

In dieser Hierarchie (51) macht sich eine kleine, aber entscheidende Abweichung von der anderen in (49) kenntlich. In gewisser Weise lässt sich die Umkehrung von Akkusativ und Dativ als Widerspruch begreifen. Dieser ist jedoch nur scheinbar. Jedenfalls scheint dieser kleine Unterschied in den verschiedenen motivierten Hierarchien für große Missverständnisse und Komplikationen gesorgt zu haben. Der nun folgende Vorschlag soll den angeblichen Widerspruch lösen. Entgegen den Standardannahmen in der Generativen Grammatik (ausführlich in Vogel und Steinbach 1998), werden Nominativ und Akkusativ nicht als gleichberechtigte, strukturelle Kasus angesehen und als solche den obliquen einschließlich Dativ gegenübergestellt. Der so in der (Generativen) Grammatik festgeschriebene Unterschied ergibt sich eher aus anderen Prinzipien und ist nicht so gravierend und folgenstark, wie er angenommen wird. Es soll an dieser Stelle viel mehr von der plausibelsten Annahme ausgegangen werden: nämlich, dass (i) morphologische Kasus vor allem dazu da sind, thematische Rollen zu kodifizieren und (ii) dass alle Kasus – außer dem Nominativ – mit einer im wörtlichen Sinne mehr oder weniger umrissenen Bedeutung oder zumindest mit einem Abschnitt auf der Theta-Rollen-Skala assoziiert sind, wie das in (48)

¹¹ Wobei die Belebtheitsrestriktion eher ein Epiphänomen zu sein scheint, siehe vor allem McIntyre (2006).

dargestellt ist. Was die Relation zwischen morphologischem Kasus und Bedeutung betrifft, sei hier an Funktionalisten wie Wierzbicka (1981) erinnert, und was konkret den Dativ im Deutschen betrifft, an Vertreter der inhaltsbezogenen Grammatik wie Smith (1987) – auch wenn diese Arbeit eher mit großer Vorsicht empfohlen wird. (Für weitergehende Überlegungen siehe Abschnitt 4.)

(52) Rezipienten, Bene- & Malefaktive,		
Experiencer, Possessoren etc.	↔	Dativ
Thema, Patiens	↔	Akkusativ
Ziel	↔	PräpPh (PP)

Mit diesen Voraussetzungen und einer weiteren Annahme soll nun ein neuer Linkingmechanismus vorgeschlagen. Diese Minimalannahme ist, dass für die gelungene Interpretation eines Satzes oder einer Prädikat-Argument-Struktur klar sein muss, welche Theta-Rolle ein Argument trägt. Hat man es mit einem einstelligen Argument zu tun, braucht die einzig involvierte Theta-Rolle nicht sonderlich signalisiert zu werden. Diese Information bringt das Prädikat mit. Fehlinterpretationen sind so gut wie ausgeschlossen.

Es ist demnach also möglich und ökonomisch, bei einstelligen Verben die morphologisch unmarkierteste Form zu wählen. Das ist in Nominativ-Akkusativ-Sprachen der Nominativ, in Ergativsprachen der Absolutiv. Da im Prinzip jegliche Theta-Rollen als Subjekt oder uniques Argument eines Prädikats möglich sind, erklärt das, warum dem Nominativ keine Bedeutung zugesprochen werden kann; auch Wierzbickas Versuch muss unbefriedigend bleiben. Außerdem erklärt sich damit, warum man den Nominativ zum strukturellen Kasus erklärt, zu dessen definitorischem Bestandteil die Unabhängigkeit von jeglich semantisch-thematischer Interpretation gehört. Damit ist natürlich auch klar, warum wir in einer Sprache wie Deutsch Nominativ beim Subjekt für beidelei Verbarten, also bei agentiven und bei unakkusativischen haben. Leicht komplexer ist der Sachverhalt bei zwei selektierten Phrasen: hat man zwei Argumente, ist der Vorschlag folgender: man nehme den markiert(est)en Kasus entsprechend seiner thematischen Domäne und kennzeichne somit eindeutig die thematische Rolle, das andere Argument muss nicht mehr gesondert markiert werden und wird daher unmarkiert realisiert, also im Nominativ. Im Normalfall ist in einem Satz mit zwei Argumenten das markiertere Argument ein Patiens oder Thema-Argument. Ebendieses bekommt nach der hier formulierten Regel den Akkusativ. Das andere Argument muss nicht speziell markiert werden (= erste Regel → Nominativ).

Dieser Mechanismus leitet dann auch die tatsächliche Kasusverteilung bei den Dativverben ab. Haben wir ein zweistelliges Verb mit einem affizierten Argument, bekommt dieses den Dativ, weil eben das der markierteste und spezifischste Kasus in dem Sinne ist, der andere ist automatisch der Nominativ, egal ob es sich um ein agentives Verb handelt wie ‚helfen‘ und ‚gratulieren‘ oder aber um ein ergatives, d.h. ob das Argument eher ein Patiens oder Thema ist,

wie bei ‚entwischen‘ und ‚begegnen‘. Siehe dazu die interessanten Minimalpaare ‚folgen‘ – ‚befolgen‘, ‚schaden‘ – ‚beschädigen‘, und die ‚Suppletiva‘ ‚begegnen‘ – ‚treffen‘, auch ‚helfen‘ – ‚unterstützen‘, diskutiert in Wegener (1985), letzteres Paar, siehe oben Abschnitt 2.2. Ebenso verhält es sich bei psychischen Verben. Eine Analyse des Unterschiedes zwischen der Nominativ:Akkusativ (‚interessieren‘, ‚begeistern‘, ‚stören‘) und der Nominativ:Dativ-Klasse (‚gefallen‘, ‚imponieren‘, ‚grauen‘) ist in Planung, aber noch zuwenig entwickelt und würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen¹².

Mit ‚affiziert‘ ist hier die Wegener’sche Dativbedeutung gemeint, aus der wohl bis heute zu Recht als Standardwerk zum Dativ anzusehenden und hier schon öfter zitierten Arbeit von Wegener (1985). Wegener (1985: 321) definiert den Begriff in seiner Vagheit als „belebt, weniger involviert (als der OBJ (= das Patiens A.M.)), weniger agentisch (als der AG (= das Agens A.M.))“. Im etwas moderneren Gewand kommt dieser Art von Affiziertheit in Brandts Hyperrolle ‚Cipient‘ daher, Brandt (2003). Ob es sich jedoch wie in den hier zitierten Arbeiten tatsächlich, weil wünschenswerterweise um eine einzige, einheitliche Bedeutung handelt, ist jedoch für den Vorschlag weniger erheblich. Was zählt, ist der zusammenhängende Bereich auf der Dowty-Skala, siehe (47).

Drei- und mehrstellige Verben werden nach (53) ebenfalls korrekt kasusverlinkt. Angefangen wird beim Argument mit der markiertesten und (eventuell)

¹² Auf jeden Fall scheint es einen Versuch wert, lexikalisch-semantische Unterschiede auch in den von einem Gutachter angeführten, scheinbar (fast) synonymen Verbpaaren wie ‚lieben/mögen‘ vs. ‚gefallen‘, ‚einsehen‘ vs. ‚einleuchten‘, ‚preisen‘ vs. ‚huldigen‘ zu suchen. Die ersten Verben projizieren jeweils eine transitive Nominativ:Akkusativ-Struktur, die zweiten einen Nominativ-Dativ-Rahmen. Es kann jedoch vermutet werden, dass die feinen Bedeutungsunterschiede und der daraus resultierende unterschiedliche Gebrauch dieser Prädikate tatsächlich mit der hier favorisierten Agentivitätspräsenz zusammenhängen. ‚Preisen‘ kann man belebte und unbelebte Objekte, ‚huldigen‘ kann man nur belebten. Die Nominativ:Akkusativ-Projizierer der psychischen Verben erlauben wenigstens potentiell eine agentive Lesart (i) – (iii), die Dativ-Selegierer sind dazu nicht in der Lage (iv). In Haider (1997) findet sich die Beobachtung, dass Nominativ:Akkusativ-Projizierer sehr wohl mit sekundärer Prädikation für das Objekt konstruiert werden können (vi), wohingegen genau das bei Dativen ausgeschlossen ist (vii).

- (i) Wir müssen mehr Jugendliche dafür begeistern.
- (ii) Wir müssen viel mehr tun, um unsere Kinder für klassische Musik zu interessieren.
- (iii) Sie hat ihn mehrmals absichtlich gestört.
- (iv) *Er hat ihr absichtlich gefallen.
- (v) Etwas verdrießt mich zu Tode.
- (vi) *Etwas missfällt mir zu Tode.

Auch wenn bei Haider für eine syntaktische Erklärung argumentiert wird, scheint eine semantisch-thematische Steuerung diese Verhaltens sehr wahrscheinlich. Eine Untersuchung dazu ist im Gange. Genaueres kann an dieser Stelle jedoch noch nicht gesagt werden. Sollte sich nun die starke Behauptung als zutreffend erweisen, könnte man weitestgehend (oder wünschenswerterweise) fast gänzlich auf Primus’ formale Rektion verzichten. So weit soll hier jedoch nicht gegangen werden, zumindest nicht explizit. Hier bleibt auch noch viel Forschungsarbeit zu leisten. Eine befriedigende Darstellung kann, will und muss der vorliegende Beitrag nicht erbringen.

konkretesten thematischen Rolle. Die Relation von Theta-Rolle und Kasus (oder Präposition mit Kasusforderung) wird dabei augenscheinlich immer enger und damit eindeutiger, so dass sich auf kontinuierliche Weise fast eine Eins-zu-eins-Entsprechung ableitet.

(53) ‚Weicher‘ Vorschlag für Kasus-Theta-Rollen-Linking:

Ein Argument	→	unmarkiertester Kasus (=Nom)
Zwei Argumente	→	(i) markiertester Kasus entsprechend seiner thematischen Domäne
		(ii) anderes Arg unmarkiert (→ Nominativ)
		... (oder das jeweils eine Stufe unmarkiertere)

Ein solcher Linking-Apparat ist sowohl mit einer analogen Sicht der kontinuierlichen Ab- und Zunahme von Agentivität à la Dowty als auch mit Theorien, die mit konkreten Theta-Rollen arbeiten (z.B. Distribuierte Morphologie) kompatibel. Neuere Vorschläge, die Dativzuweisung (lediglich) an einen Applikativ-Kopf (à la Anagnostopoulou 2003, McFadden 2006) binden wollen, bleiben in ihrer Erklärungskraft zu schwach. Angesichts der lapidaren Formulierung in (53) einerseits und der filigranen und detaillierten Beobachtungen in den Arbeiten von Primus (1999a,b; 2003) andererseits könnte natürlich geschlussfolgert werden, dass (53) zu stark ist. Als hypothetisch und damit als Programm soll der Linkingmechanismus dennoch an dieser Stelle aufgestellt werden (für mehr siehe Abschnitt 4).

Mit (53), insbesondere (53i) wird auf eine Situation referiert, in der ein Objekt kasusmarkiert werden muss. Im Deutschen stehen dann, wenn es sich um eine Nominalphrase (DP) handelt, zwei Kasus zur Disposition: Akkusativ oder Dativ. Die Zuweisung erfolgt laut (53) thematisch gesteuert. Das heißt, das Deutsche verfährt bei der Kasuswahl für das Objekt ganz genau wie eine bestimmte Klasse der Split-Ergativ-Sprachen bei der Markierung des Subjekts. Das Deutsche wäre somit eine Split-Sprache auf Objektebene, ganz vergleichbar mit dem grammatischen Phänomen aus dem Baskischen oder Ost-Pomo (siehe (14) - (19)).

3.2 Ein Blick auf Dialekte

Um die Parallelität von Ergativ-Splits einerseits und der Kasusmarkierung von Objekten andererseits noch weiter zu untermauern, soll an dieser Stelle gezeigt werden, dass im Deutschen auch der andere Split, nämlich der hinsichtlich der Semantik der Argumente, bzw. der morphologischen Form der Argumente in Bezug auf die Topikalität vorzufinden ist. Die Beispiele kommen jedoch nicht mehr aus der Standardsprache, sondern aus norddeutschen Dialekten. Dass es sich in dialektalen Varianten und besonders bei Pronomen um sehr diffiziles

Territorium handelt, wird besonders deutlich in Shrier (1965) und in den neueren Arbeiten von Fleischer (2006). An dieser Stelle soll lediglich das grobe Muster skizziert werden. In verschiedenen nördlichen Dialekten des Deutschen ist es so, dass – wenn es überhaupt morphologische Differenzierungen gibt – lokale Objekte häufig dativisch realisiert werden, also den markierteren oder auf der thematisch-motivierten Kasushierarchie angelagerten höheren Kasus bekommen. Ein jeder kennt die Berliner Konstruktion in (54).

(54) Ick liebe dir. (Berlin-Brandenburgisch)

Entgegen landläufiger Meinung ist nicht so, dass Berliner und Brandenburger Dativ und Akkusativ verwechseln bzw. vertauschen, also den abstrakten (Tiefen-) Kasus genau anders herum lexikalisiert haben, als das im Standarddeutschen der Fall ist. Bei dieser Logik wäre (55) zu erwarten, was nicht der Fall ist (– in gewissen anderen Dialekten jedoch wiederum akzeptabel).

(55) *Ich helfe dich.

Leider findet sich keine Grammatik des Berlinisch-Brandenburgischen, in der die Verhältnisse ausreichend dargestellt sind. Eine noch nicht repräsentative Datenerhebung mit Dialektsprechern¹³ hat ergeben, dass in diesem nicht-schriftsprachlichen Register Variation vorliegt. Diese ist jedoch genau wie zu erwarten an der oben schon dargelegten Hierarchie in (26) orientiert. Manche Sprecher(innen) machen den Split bei lokalen Person(alpronomen)en z. B. (54). Andere setzen bei ihm bei [+hum] Personalpronomen an: siehe den Kontrast zwischen (56) und (57), (56) ist für diese Sprecher(innen) schon nicht mehr akzeptabel.

(56) Ick hab ihr jetroffen. (ihr = Anne (belebt))
 (57) Ick hab se / *ihr / *’er uff’n Tisch jestellt. (se / *ihr / *’er = Tasse (unbelebt))

¹³ Durchgeführt in den Jahren 2004/2005 mit den laut eigener Aussage kompetenten Sprechern aus den Linguistikkursen der ‚Medizinische Akademie‘ Berlin - Staatlich anerkannte Schule für Logopädie, Besselstraße 34. Testpersonen, sämtlich weiblich und zwischen 20 und 42 Jahren alt.

Bei nichtpronominalen NPs liegt wieder Kasus wie im Standarddeutschen vor¹⁴. Ausschlaggebend ist also der Kontrast zwischen (56) und (57): Personalpronomen (der dritten Person) kommen im Akkusativ und im Dativ vor. (Diese Differenzierung ist wichtig, um eine potentielle ‚Dreiheit‘ zur Verfügung zu haben; alle von Shrier beschriebenen Dialekte, die lediglich einen Unterschied zwischen Nominativ und Nicht-Nominativ (= allgemein oblique) aufweisen, haben keine Aussagekraft.)

Die Vergleichbarkeit mit dem Muster in Ergativsprachen ist in diesem also Fall etwas komplexer – aber man kann generalisieren: markierter Kasus signalisiert markierteres Vorkommen. Dieser Split scheint komplizierter als der zuerst diskutierte. Außerdem ist er nicht ohne weiteres mit der Annahme vereinbar, Kasus sei zum Kenntlichmachen thematischer Rollen da. In gewisser Weise ist ein solcher Split sekundär. Er ist dann wirksam, wenn sich die Sprache eine differenzierte Kennzeichnung leisten kann. So eine Art Split ist eher selten, aber bei weitem nicht singulär. Da es hier um die Illustration des grammatischen Phänomens im Deutschen geht, soll der folgende Hinweis auf das Spanische und Russische lediglich erwähnt werden. Im Spanischen werden direkte Objekte, wenn sie auf belebte Objekte referieren in gewisser Weise dativisch markiert. Im Russischen werden pronominale und generell maskuline Substantive zwar nicht dativisch, aber genitivisch, also oblique und damit besonders markiert, wenn sie als direktes Objekt verwendet werden.

- (58) Magarita busca *su hijo /a su hijo. (Spanisch)
 Magarita sucht ihren Sohn/Dativmarker ihren Sohn
 ‚Maria sucht ihren Sohn.‘
- (59) Magarita busca (*a) su sombrero.
 Magarita sucht (*Dat) ihren Hut.
- (60) Marina ischtschet sviter / *svitra. (Russisch)
 Marina sucht Pullover-nom / *Pullover-Gen
 ‚Marina sucht den (einen) Pullover.‘ (wobei: nm = nicht markiert)
- (61) Marina ischtschet *syn / syna.
 Marina sucht *Sohn-nom / Sohn-Gen

¹⁴ Ein Gutachter merkt an, dass die Beispiele erst durch den Kontrast mit ungrammatischen Voll-NPs überzeugend würden. Es ist natürlich so, dass Sätze wie (i) als ungrammatisch beurteilt werden. Interessanterweise werden die ohnehin unklaren Intuitionen jedoch oft so kommentiert, dass man Dativmarkierung bei belebten NPs für eher möglich hält als bei unbelebten. So sind von den getesteten Dialektsprechern (ii) und (iii) zwar als ungrammatisch ausgewiesen worden, dennoch sagt eine ‚innere Stimme‘, dass (ii) wohl denkbar sei und bei sehr starken Dialektsprechern wohl nachweisbar, wohingegen (iii) mit Sicherheit auszuschließen wäre.

- (i) Er hat *der^{ok}die Frau jeseh'n.
 (ii) ^{??}Er hat der Ollen jetroff'n. Besser: die Olle (‚Er hat die Alte getroffen.‘)
 (iii) **Er hat der Uhr repariert.

Hier greift im Russischen, wie auch in anderen slawischen Sprachen, ein noch feineres Distinktionskriterium, als es aus der Topikalitätshierarchie in (26) herauslesbar wäre: [+maskulin] ist scheinbar topikaler als [-maskulin] (oder feminin bzw. neutral – falls pronominal). In gewisser Weise finden wir diese Distinktion dann auch wieder im Standarddeutschen insofern, als Maskulina in Objektposition verschieden sind von denen in Subjektposition und deshalb deutlicher markiert werden. Feminina (egal ob pronominal oder als differenzierte DPs) sind im Nominativ und im Akkusativ gleich markiert. Das mag damit zusammenhängen, dass Maskulina (im Deutschen und ggf. tendenziell generell) in Subjektposition signifikant häufiger auftreten als Feminina, mehr dazu siehe Krifka (erscheint).

Zusammenfassend: wir sehen genau das Muster, das manche Ergativ-Sprachen bei Subjekten beim Split auf der Topikalitätshierarchie nutzen, hier wieder bei Objekten. Etwas abstrakter ausgedrückt: der markiertere Kasus signalisiert markiertes Vorkommen eines Arguments in Abhängigkeit zu seiner morphosyntaktischen Erscheinung.

3.3 Fazit

Generalisiert über die beiden diskutierten Fälle der Kasuszuweisung an Nicht-Subjekte kann folgendes Fazit gezogen werden.

(62) Was Split-Ergativsysteme mit Subjekten machen, tun wir im Deutschen mit Objekten: das jeweilige Argument wird nicht (automatisch) mit einem verhältnismäßig unmarkierten strukturellen Kasus versorgt, sondern mit einem morphologisch markierten. Seine Funktion ist die möglichst konkrete Kodifizierung der thematischen Verhältnisse und/oder diejenige über den eher markierten Gebrauch einer Form bezüglich ihrer Topikalität.

4 Ausblick und Probleme

Das Kasuslinking, das in diesem Artikel vorgeschlagen wird, siehe (53), ist natürlich nicht unproblematisch. Das liegt zum großen Teil auch an den involvierten Unschärfen, die die entscheidenden Begriffe betreffen. Außerdem interagieren alle diese grammatischen Phänomene mit anderen, die hier aus Idealisierungsgründen ausgespart blieben. So ist (morphologischer) Kasus natürlich nicht das alleinige Mittel, um thematische Relationen zu klären. Manche Sprachen nutzen diese Methode (so gut wie) gar nicht. Fast genauso entscheidend und im Deutschen auch wirksam für diese Art der semantischen Information sind sprachübergreifend Wortstellung und Kongruenz (,cross reference'). Da

hier eine Arbeitsteilung möglich und üblich ist, muss (53) eine Idealisierung bleiben.

Dazu kommt, dass Kasus auch andere Information als thematische transportieren. Eine weitere, nicht vordergründig thematisch bestimmte Wahl von Kasus ist zum Beispiel die Verwendung des bzw. eines Partitivs in Alternation zum Akkusativ (seltener zum Nominativ) für direkte Objekte, um diese als nicht-zählbar (mass noun, unbounded usw.) zu charakterisieren. Damit ändert sich oft die aspektuelle Lesart des gesamten Satzes (Kiparsky 1998, de Hoop 1992). Hier findet sich ebenfalls wieder eine typologische Parallele zur gespaltenen Ergativität. Da hier der Dativ jedoch eine untergeordnete Rolle spielt, soll die relevante Spaltungsstrategie lediglich kurz skizziert werden. Interessant und ein weiterer Beleg für die Gültigkeit der hier vertretenen These ist die Sache jedoch allemal. Ein zu Beginn des Artikels aufgelisteter Parameter zur Spaltung ist Tempus und/oder Aspekt (siehe (12b)). Unter einer gewissen Perspektive lässt sich Aspekt als das ausschlaggebende Kriterium kennzeichnen. Im Kurdischen ist es nun so, dass perfektiver Aspekt das Ergativmuster auslöst, bei der das Subjekt (deutlicher) markiert wird als das Objekt (63) vs. (64). Imperfektiver Aspekt, der wie hier im Beispiel oft mit präsentischer, progressiver Lesart einhergeht, fordert das Nominativ:Akkusativ-Muster (65), (Ludwig 1994).

- (63) Jmîk-ê kitab xwend.
 Frau-Obl Buch les-Perf
 ‚Die Frau hat das Buch gelesen.‘
- (64) *Jmîk kitab-ê xwend.
 Frau- Buch-Obl les-Perf
- (65) Jmîk kitab-ê dî-xwin-e.
 Frau Buch-Obl Pres-les-3.sg
 ‚Die Frau liest das Buch.‘

Ein ähnliches Phänomen hat de Hoop (1992) für das Niederländische und danach Meinunger (2000) für das Deutsche besprochen. Den aspektuellen Effekt von Präpositionalobjekten in Alternation mit Akkusativobjekten hat schon Krifka (1989) beschrieben. Der semantische Hauptunterschied zwischen (66) und (67) oder (68) und (69) ist aspektueller Natur, auch wenn sich die thematische Interpretation der Objekte eventuell ebenfalls leicht ändert. Das jeweils erste Beispiele ist telisch, das zweite legt Atelizität, also aspektuelle Ungebundenheit nahe.

- (66) Er hat einen Apfel gegessen.
 (67) Er hat an einem Apfel gegessen.
 (68) Sie hat die Vögel geschossen.
 (69) Sie hat auf die Vögel geschossen.

Die Nominativ:Akkusativ-Realisierungen sind eindeutig telisch, also perfektiv zu interpretieren – wie (63). In der atelischen Variante werden die Objekte (die internen Argumente) in den deutschen Beispielen durch PPs wiedergegeben, also hoch markiert. Der gemeinsame Nenner in den Beispielen von (63) bis (69) ist, dass das interne, also das Patiensargument im weitesten Sinne möglichst unmarkiert bleibt, wenn eine perfektive Lesart zum Ausdruck kommen soll.

Ähnliches gilt für Assoziation mit Negation oder ähnlicher Quantifizierung zur Kennzeichnung der Definitheit oder Spezifität der jeweiligen Nominalphrase (vor allem in den slawischen Sprachen, z. B. Timberlake 1975). Die thematische Tragweite von Kasus ist hier minimal oder quasi unbedeutend. Feststellen kann man jedoch, dass alternative Kasuszuweisung an ein und dasselbe thematische Argument mit dergleichen grammatischen Funktion (Subjekt, direktes Objekt) nur dann möglich ist, wenn der eine der beiden Kasus zu den höchsten in der Markiertheitskala gehört, also maximal unmarkiert ist.

Man kann sich also zwei Extrema bei Kasusrealisierung vorstellen: von absolut eindeutig hinsichtlich der thematischen Information bis hin zu einer maximal relativen Kennzeichnung.

Eine relative Strategie (und damit in weitesten Sinne in der Tradition von Kiparsky 1992/ Wunderlich 1994/1997 und im engeren in der von Primus 1999a,b) unterstellt Blume (2000) dem Deutschen bezüglich der Zuweisung von Dativ. Damit scheint sie, zumindest was die Verhältnisse bei symmetrischen Prädikaten betrifft, überzeugen zu können (ebenfalls schon angelegt in Wegener 1985). Sie deutet das Nominativ-Dativ-Muster als Abwesenheit von klassischer Transitivität und damit als geringen Abstand der Partizipanten auf der Agensskala (siehe (26)). Das ist durchaus plausibel. In dem hier vorgeschlagenem Ansatz ist jedoch kaum Platz für eine solche relative Sicht.

Ebenfalls ist der hier angebotene Vorschlag streng gegenüber den Ausführungen in Maling (2001) abzutüpfeln. Da man die Verwendung von Kasus möglicherweise nicht gänzlich auf thematische Information reduzieren kann, soll die hier vertretene Hypothese folgende sein: Beide Strategien der Kasuszuweisung (die absolute und die relative) stehen prinzipiell zur Verfügung. Andere Prinzipien der thematischen Identifizierung ebenfalls. Wie letztendlich markiert wird, ist das Ergebnis einer bidirektionalen und frequenzbasierten Optimierungsprozedur à la Jäger (2005), einer hoch formalisierten Theorie, die wohl ähnlich konzipiert ist wie die aus Primus (1999b).

(70) Appendix (Verbliste zweistelliger Verben mit Nominativ:Dativ-Rahmen):

dienen, gratulieren, kondolieren, helfen, nützen, beistehen, assistieren, sekundieren, trauen (miss-, ver-), drohen, schmeicheln, folgen, parieren, salutieren, trotzen, einheizen, schaden, danken, dienen, gebühren, gehorchen, reichen, gelten, langem, genügen, wehtun, kündigen, winken, süddt. pressieren, sein (haben), bleiben, stinken – kündi-

gen, erliegen, schwören, standhalten, charmieren, flattieren, hofieren, huldigen, schöntun, freigeben, obliegen, gehören, befehlen, schwindeln, applaudieren, grollen, lauschen, gestehen, glauben, antworten, schreiben, emailen, s(i)msen, telegrafieren, vergeben, gehen, (i. S. v. gut, schlecht, besser ...gehen, passen, stehen (Kleidung), entsagen, ziemen, geziemen, taugen, entstammen, entsprießen, frönen, zürnen, abschwören, beistehen, einheizen, unterstehen, unterliegen, obliegen, zuordnen, zurufen, zuraten, abraten, zuwinken, zuvorkommen, -setzen, -stimmen, -sagen, -jubeln, -jauchzen..., nachtun, -öffnen, -stellen, -sprechen, -laufen, -sehen, -glotzen, eifern, -trauern, -sprechen, -helfen, gegenüberstehen, -liegen, -sitzen, auflauern, bestimmen, beipflichten, absagen, angehören, beitreten, beiwohnen, ausweichen, beipflichten, beiliegen, nachgeben, vorsagen, vorstehen, vorsitzen, widersprechen, widerstehen, auflauern, widerstreben, entgegenlaufen, -stehen, -kommen, -fiebern, widerfahren, anhaften, innewohnen, zustehen, abgehen, nacheifern, zustoßen, verloren-gehen, abhanden-kommen, schwerfallen, leicht fallen, vorbeugen, vorsorgen, zuwiderhandeln, -tun, -sein, hinzukommen, dreinreden, vorangehen, gefallen, missfallen, behagen, passen, fehlen, wehtun, schmerzen, imponieren, schmeicheln, einleuchten, grauen, schmecken, zusagen, wohltun, widerstreben, entgegenkommen, dünken, (däücht), träumen, wehren (veraltet), verlangen, gelingen, misslingen, glücken, missglücken, bekommen, entschlüpfen, entlaufen, weichen, entweichen, entfremden, ausweichen, begegnen, erscheinen, auffallen, aufstoßen, einfallen, ausgehen (Haare, Geld), schwinden (Lust, Sinne...), geschehen, passieren, entwachsen, entspringen, vergehen, scheinen, schwanen, gehören?, einleuchten, widerfahren, entgehen, entlaufen, ausbleiben, dazwischenkommen, verfallen, ähneln, entsprechen, gleichen, gleichkommen

Literatur

- Aissen, J. (1999): "Markedness and Subject Choice in Optimality Theory". *Natural Language and Linguistic Theory* 17, 673-711.
- Anagnostopoulou, E. (2003): *The Syntax of Ditransitives: Evidence from Clitics*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- Blevins, J. (2001): Nhandu: an aboriginal language of Western Australia. *Oceanic linguistics special publication* 30. U Hawai Press.
- Blume, K. (1998) "A contrastive analysis of interaction verbs with dative complements". *Linguistics* 36-2, 253-280;
- Blume, K. (2000): *Markierte Valenzen im Sprachvergleich: Lizenzierungs- und Linkingbedingungen*, Linguistische Arbeiten 411, Tübingen: Niemeyer.
- Bobaljik, J. (1993): "On Ergativity and Ergative Unergatives". MIT Working Papers in Linguistics 19. Cambridge/Mass.: 54-88.

- Brandt, P. (2003): *Cipient Predication. Unifying double object, dative experiencer and existential/presentational constructions*. LOT dissertation. Utrecht.
- Chomsky, N. (1982): *Some concepts and consequences of the theory of government and binding*. Cambridge, Mass. & London: MIT Press (Linguistic Inquiry Monographs, 6).
- Dixon, R.M. W. (1994): *Ergativity*. Cambridge Studies in Linguistics. 69
- Dowty, R.D. (1991): "Thematic proto-roles and argument selection". *Language* 67, 547-619.
- Fleischer, J. (2006) "Dative and Indirect Object in German Dialects: Evidence from Relative Clauses". In: Hole, D.; A. Meinunger & W. Abraham (Hrsg.): *Datives and Other Cases. Between argument structure and event structure*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 213-238.
- Grimshaw, J. (1990): *Argument Structure*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Haider, Hubert (1993): *Deutsche Syntax – Generativ*. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik. Tübingen: Gunter Narr.
- Haider, Hubert (1997): "Precedence among predicates". *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 3-41.
- Hale, K. & S. J. Keyser (1993): "On Argument Structure and the Lexical Expression of Syntactic Relations". In: Hale, K. & S. J. Keyser (Hrsg.): *The View from Building 20*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 53-109.
- Heike, G. 1962. "Suprasegmentale Merkmale der Stadtkoelner Mundart. Ein Beitrag zur "Rheinischen Schaeerfung"". *Phonetica* 8: 147-165.
- Höhle, Tilman. 1982. Explikationen für „normale Betonung“ und „normale Wortstellung“. In: W. Abraham (Hrsg.): *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 75-153.
- Holmer, A. & B. Sigurd: <http://www.ling.lu.se/education/homepages/ALS052/handouts/TL6.pdf>
- de Hoop, H (1992): *Case Configuration and Noun Phrase Interpretation*. PhD thesis, Rijksuniversiteit Groningen.
- Jäger, G. (2005): "Evolutionary Game Theory and Typology. A Case Study". Manuskript (erhältlich auf der Homepage des Autors), erscheint in *Language*.
- Kallulli, Dalina (2006): "Unaccusatives with dative causers and experiencers: A unified account". In: Hole, D.; A. Meinunger & W. Abraham (Hrsg.): *Datives and Other Cases. Between argument structure and event structure*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, 271-300.
- Kiparsky, P. (1992): *Structural case*, Manuskript, Center for Advanced Studies, Berlin.
- Kiparsky, P. (1998): "Partitive Case and Aspect". In: Geuder, W. & M. Butt (Hrsg.): *The Projection of Arguments: Lexical and Syntactic Constraints*. CSLI Publications, Stanford, California.
- Krifka, M. (1989): *Nominalreferenz und Zeitkonstitution*. Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen. München: Fink.
- Krifka, M. (erscheint): *Case syncretism in German Feminins: Typological, Functional and Structural Aspects*, Volume zu Ehren von W. U. Wurzel.
- Levin, B. & M. Rappaport Hovav (2005): *Argument Realization*. Cambridge University Press.
- Ludwig, P. (1994): *Kurdisch – Wort für Wort*. Bielefeld. P. Rump (Kauderwelsch, 94)
- Maling, J. (2001): "Dative: the heterogeneity of the mapping among morphological case, grammatical functions, and thematic roles". *Lingua* 11: 419-464.
- Manning, Ch. D. (1996): *Ergativity, Argument structure and grammatical relations*. Dissertations in Linguistics. CSLI Publications, Stanford Ca.
- Mater, E. (1971): *Deutsche Verben*. 6 Rektionsarten. Bibliographisches Institut. Leipzig.
- McFadden, T. (2006): "German inherent Datives and Argument Structure". In: Hole, D.; A. Meinunger & W. Abraham (Hrsg.): *Datives and Other Cases. Between argument structure and event structure*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia.

- McIntyre, A. (2006): "The interpretation of German datives and English *have*". In: Hole, D.; A. Meinunger & W. Abraham (Hrsg.): *Datives and Other Cases. Between argument structure and event structure*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 115-170.
- Meinunger, A. (2000): Syntactic Aspects of Topic and Comment. *Linguistics Today / Linguistik Aktuell*. John Benjamins Publishing Company. Amsterdam / Philadelphia.
- Meinunger, A. (2006): "Remarks on the Projection of Dative Arguments in German". In: Hole, D.; A. Meinunger & W. Abraham (Hrsg.) *Datives and Other Cases. Between argument structure and event structure*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, 79-101.
- Mithun, M. (1994): "Implications of ergativity for a Philippine voice system". In: B. Fox & P.J. Hopper (Hrsg.). *Voice, Form, and Function*. Amsterdam: John Benjamins, 247-277.
- Pompino-Marschall, B. (1995): *Einführung in die Phonetik*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Primus, B. (1999a): Cases and Semantic Roles: Ergative, accusative and active. *Linguistische Arbeiten* 3093. Tübingen Niemeyer.
- Primus, B. (1999b): "Rektionsprinzipien". In: Wegener, H. (Hrsg.). *Deutsch Kontrastiv. Studien zur deutschen Grammatik* 28, Tübingen: Narr, 135-170.
- Primus, B. (2003): Proto Roles and Case Selection in Optimality Theory, Manuscript.
- Shrier, M. (1965): "Case Systems in Germanic Dialects". *Language* 41: 420-438.
- Silverstein, M. (1976): "Hierarchy of features and ergativity". In: Dixon (Hrsg.). *Grammatical categories in Australian Languages*. Canberra Australian Institute of Aboriginal Studies, 112-171.
- Smith, M. B. (1987): The semantics of Dat and Acc in German. UMI dissertation services.
- Timberlake, A. (1975): "Hierarchies in the genitive of negation". *Slavic and East European Journal* 19: 123-138.
- Vogel, R. & M. Steinbach (1998): "The Dative - An Oblique Case". *Linguistische Berichte* 173, 65-90.
- Wegener, H. (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Studien zur deutschen Grammatik 28, Tübingen: Narr.
- Wegener, H. (1991): "Der Dativ - ein struktureller Kasus?" In: G. Fanselow & S. W. Felix (Hrsg.): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Narr, (Studien zur dt. Grammatik 39), 70-103.
- Wierzbicka, A. (1981): "Case Marking and Human Nature". *Australian Journal of Linguistics* 1, 42-80.
- Wunderlich, D. (1994/1997): "Cause and the structure of verbs". *Linguistic Inquiry* 28, 27-68.

Berlin

André Meinunger

ZAS, Jägerstr. 10/11, 10117 Berlin, Tel.: 030-20192404, email: andre@zas.gwz-berlin.de